

Openness – ohne Wenn und Aber

Andreas Degwitz

» Für Bibliotheken ist „Openness“ das Gebot der Stunde – das gilt für öffentliche Bibliotheken (ÖBs) wie für wissenschaftliche Bibliotheken (WBs) mit ganz unterschiedlichen Akzenten. Die ÖBs entdecken sich als öffentlicher Raum und heißen jede und jeden willkommen, wer diesen Raum aufsuchen und für sich nutzen will. ÖBs haben sich dabei zu Orten der gesellschaftlichen Integration und des Zusammenhalts entwickelt; sie halten ihre Türen offen, um Teilhabe an der Gesellschaft und deren Entwicklungen zu ermöglichen. Dazu gehören vor allem der Zugang zu digitalen Medien, die Kompetenzen im Umgang mit digitalen Materialien und Werkzeugen, aber auch über digitale Herausforderungen hinaus Diskussionen zu Fragestellungen und Themen, die Bürgerinnen und Bürger landauf, landab bewegen. Es ist nicht überraschend, dass Bibliotheken sich der Gesellschaft öffnen. Als Einrichtungen, für die Vermittlung von Bildung und Kultur wie auch Veranstaltungen zu großen und kleinen Fragen schon immer auf der Agenda standen, ist Offenheit für die Gesellschaft in der Tat nichts Neues. Neu ist hingegen, das „Erlebnis“, das ÖBs den Zielgruppen ihrer Angebote vermitteln wollen. Dabei unterstützt sie die Digitalisierung z. B. mit Escape Rooms, Makerspaces und jede Menge digitaler Spiele. Auf diese Weise sind ÖBs nicht mehr nur Orte stiller Lektüre und der Konzentration, sondern auch Räume für Aktivitäten, Erörterungen und lebendige Kommunikation – endlich ist in ÖBs etwas los! Sie sind viel mehr als Horte verstaubter Druck- und Schriftwerke,



Prof. Dr. Andreas Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin und Honorarprofessor im Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam, Vorsitzender des dbv.

sondern von Bits und Bytes wach geküsste Erlebniszentren unserer Zeit. Müssen sich ÖBs auf diese Weise legitimieren oder warum haben ihre Erlebniswelten diesen hohen Stellenwert? Antwort auf diese Frage gibt eine pluralistische Gesellschaft mit vielen kommerziellen Angeboten für Bildung, Freizeit, Kompetenzgewinn wie auch für Vergnügungen. Räume wie ÖBs, die einen kostenfreien Zugang zu nutzernah ausgelegten Angeboten und Programmen zu Information, Medien, Kommunikation, Kompetenzvermittlung, Videos, Spielen und vielem anderen mehr bieten, werden in unserer Ge-

sellschaft immer seltener, sind aber äußerst wichtig und heftig nachgefragt. Hätten wir solche Orte oder Räume nicht, wir müssten sie erfinden! Dass sich ÖBs dafür auch Gehör verschaffen müssen, ist in einer so lauten Welt wie der von heute sicher nachvollziehbar – deshalb ist Erlebniskultur so wichtig. Bei den WBs hat das Thema „Openness“ über die digitale Transformation der Medien an Bedeutung zugenommen. Anders gesagt: Mit Open Access hat „Openness“ an WBs und damit an Hochschulen und Universitäten angefangen. Forschungsergebnisse wurden ohne Beteiligung von Verlagen veröffentlicht und standen kostenfrei zur Rezeption und Verbreitung zur Verfügung. Das bis dahin bestehende Finanzierungs- und Organisationsmodell zur Herstellung und Verbreitung wissenschaftlicher Fachinformation erfuhr so fundamentale Veränderungen. So überzeugend Open Access auf theoretischer Ebene ist, der Weg dorthin erweist sich als viel länger als vermutet und dauert noch an. Doch für einen Medienwandel mit einem solchen Impact sind 25 Jahre und evtl. sogar noch mehr keine lange Zeit. Die Veränderungen des Publikationsmodells haben die WBs rasch erkannt und aufgegriffen, indem sie zunehmend Publikations-services aufbauten, um Wissenschaftler/-innen bei der Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse besser zu unterstützen. Open-Access-Publizieren wie der Betrieb von Open-Access-Repositorien gehörten neben der Lizenzierung von E-Journal-Paketen zu den ersten, bemerkenswerten Schritten, die Bibliotheken im Rahmen des digitalen Wandels gingen. Im Unterschied zu Forschungsergebnissen, die in lizenzierten Ressourcen zur Verfügung stehen, können open-access-publizierte Forschungsergebnisse deutlich besser in vernetzten, virtuellen Arbeitsumgebungen geteilt und weiter verarbeitet werden. Damit hatten die WBs ein Feld für sich entdeckt, auf dem sie sich als Provider digitaler Services behaupten konnten. Dieser Weg wurde aufgegriffen und wird, wo immer erforderlich, möglich und sinnvoll, bis heute fortgesetzt. Dazu gehören Open Data, Open Source, frei verfügbare Digitalisate des kulturellen Erbes und v. a. m. Anders gesagt: WBs ist es gelungen, im Rahmen von Open Science Aufgaben und Verantwortung eines Infrastrukturpartners für die Wissenschaft zu übernehmen. Dies wird perspektivisch zu einer Neuorganisation der Informations- und Medienversorgung führen, die von WBs und Wissenschaft getragen wird. In diesem Zusammenhang spielen Entwicklung und Einsatz von Policies und Standards eine wesentliche Rolle. Vor diesem Hintergrund stellt sich bei der Umsetzung von Open Access die Frage, ob bei der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen die Pri-

orität eher bei der Erfüllung von Standards und Policies oder mehr bei der Qualität der Forschung und der Veröffentlichungen liegt. Gleiches gilt für Open Science. Wissenschaftliches Arbeiten ist mit der Digitalisierung schon sehr technisch geworden. Der Anspruch an „Openness“ scheint dies nochmals zu verstärken. Dieser Eindruck, der sich bisweilen einstellt, ist berechtigt. Doch der Fokus auf Policies und Standards hat seinen Grund in der noch laufenden Etablierung von „Openness“. Denn dass Qualität an erster Stelle steht, darüber dürften sich alle Beteiligten einig sein. Wie die Erlebniskultur die ÖBs zu Gehör bringt, vermitteln die Bemühungen der WBs um Standards, dass sie es ernst meinen, wenn sie „Openness“ für sich beanspruchen.

Bemerkenswert ist, dass ÖBs wie WBs im Zuge der Digitalisierung dazu beitragen, dass ihre Nutzer/-innen in Bibliotheken die Chance sehen, sich viel aktiver als bisher mit den dort vorgehaltenen Materialien zu befassen, und dafür geeignete Serviceangebote zur Verfügung stellen. Mit „Openness“ wird der Auftrag der Bibliotheken für den digitalen Alltag erweitert, ohne dass die Weiterentwicklung schon zum Abschluss gekommen ist. Denn wie es auch die CORONA-Krise verdeutlicht, bieten die digitalen Angebote der Bibliotheken Zugänglichkeit und Zusammenarbeit. Zugleich sind weiterhin Bibliotheksgebäude für die Präsenz in Bibliotheken nachgefragt. Bibliotheken leben eben nicht nur virtuell, sondern auch als Orte. Der dbv unterstützt den gewandelten Auftrag der Bibliotheken, den sie im Zuge der digitalen Transformation vollziehen. Dies geschieht mit zahlreichen Fördermaßnahmen, die ÖBs mit Unterstützung des dbv beantragen oder mit Hilfe des dbv an ÖBs vermittelt werden. Dazu gehört beispielsweise das BMBF-geförderte Programm „Total Digital. Lesen und erzählen mit digitalen Medien“, das vom BMBF geförderte Projekt „Netzwerk Bibliothek Medienbildung“ oder das Soforthilfeprogramm der BKM „Vor Ort für Alle“. Für WBs sind ebenfalls der BMBF und die DFG für Fördermaßnahmen offener Infrastrukturen, Services und Werkzeuge der Ansprechpartner. Weiterhin setzt sich der dbv für Akzeptanz und Verbreitung des gewandelten Selbstbildes von ÖBs und WBs ein – dabei spielt „Openness“ eine zentrale Rolle, aber auch die Entwicklung eines neuen Berufsbildes für Bibliothekar/-innen, um den Nachwuchs in Bibliotheken zu gewährleisten. Bibliotheken bleiben ihren Traditionen treu, wenn Sie „Openness“ für sich beanspruchen. Zugleich sind sie in der Situation, sich mit diesem Anspruch digital so aufzustellen, dass Aufmerksamkeit und Zuspruch ihrer Nutzer/-innen sie auf jeden Fall erreichen. ■